

Der Querschnitt

Nichts scheint einfacher als der Wunsch nach einem Kind. Doch wer ein Kind adoptieren will, und dafür gibt es viele Gründe, der überlegt in der Regel wohl genauer als „normale“ Eltern, inwieweit er sich damit persönliche Bedürfnisse erfüllt, in welche Rechte er eingreift und welche Verantwortung er sich auflädt. Schon die bloße Absicht, ein (zunächst) fremdes Kind zu sich zu nehmen, ist ja eine sehr bewusste Willensentscheidung. Weil sie nicht die übliche ist, scheinen auch die Folgen schwerer zu übersehen. Später erscheint alles ganz einfach und unproblematisch, wenn das Adoptivkind erst zu Hause im eigenen Bettchen liegt und so glücklich dreinschaut wie dieses hier, das übrigens nicht identisch ist mit dem kleinen Peter, von dem in dem untenstehenden Beitrag die Rede ist. Bild: Solberg



Familie

Unser Peter kam ganz plötzlich und per Telefon

Nach gründlichen Überlegungen haben wir ein Kind adoptiert: Die ersten Erfahrungen eines jungen Vaters / Von Gösta Fellpächer *ROLF RICH VIEHÖVER*

Ein Kind zu adoptieren, das haben wir uns immer recht schwierig vorgestellt. Deshalb überlegten meine Frau und ich sorgfältig, ob wir den Antrag beim Jugendamt stellen, und ob wir einen solchen

möglicherweise dornenreichen Weg überhaupt gehen sollten. Weil wir bisher kinderlos geblieben waren und eine Adoption bis zu fünf Jahre dauern kann, entschlossen wir uns zu diesem Schritt. Zu

unserer Überraschung reagierten die Behörden so schnell, daß wir kaum Zeit hatten, uns auf den Empfang des Kindes einzurichten, geschweige denn, das freudige Ereignis zu verdauen.

Adoption immer wieder auf Interesse. Ein seltsames Gefühl hatte ich anfangs zum Beispiel, als ich mich mit Peter auf dem Arm plötzlich im Wartesaal eines Kinderarztes wiederfand und nicht recht wußte, wie ich meinen kleinen Sohn über die lange Wartezeit hinweg bei Laune halten sollte. Was tun, wenn er jetzt losschreit und sich nicht beruhigen läßt, fragte ich mich. Doch zu meiner Freude brachte mich Peter nicht in diese Verlegenheit. Dafür wurde meine noch junge Vaterschaft im Behandlungsraum des Arztes auf die Probe gestellt, als es darum ging, das Baby fachgerecht aus- und besonders anschließend wieder anzuziehen. Da kam mir der Gedanke, daß ich noch vor wenigen Tagen selbst nicht geglaubt hätte, zu einem solchen Kunststück fähig zu sein.

Ein kurzer Telefonanruf brachte viel Leben in unsere beschauliche Zweisamkeit: Meine Frau und ich sollten praktisch über Nacht zu Eltern eines Sohnes werden. In weniger als drei Wochen nach dem Gespräch mit dem Jugendamt bekamen wir den knapp fünf Monate alten Säugling, den wir fortan Peter nannten, „frei Haus“ geliefert. Das war zu wenig Zeit, um dieses großartige Ereignis innerlich genügend verarbeiten zu können, andererseits blieb gerade Zeit genug, um die notwendigsten Vorbereitungen zu treffen. Glücklicherweise fiel die Adoption in unseren Urlaub – die geplante Reise mußte natürlich abgeblasen werden –, so daß wir unsere Geburt als Eltern ganz gut bewältigen konnten. Kaum hatten wir den kleinen Peter im Hause, uns aber noch längst nicht an den Gedanken gewöhnt, frischgebackene Eltern zu sein, da mußten wir diesen Umstand unserer Umwelt erklären. Überraschte Verwandte, staunende Nachbarn oder interessierte Bekannte fragten immer dasselbe: „Wie fühlt man sich denn so, wenn man von heute auf morgen Mutter und Vater wird?“ Bei dieser Frage fiel uns dann immer wieder auf, daß wir für tiefgründige philosophische Betrachtungen eigentlich kaum Zeit hatten, denn wie an-

dere Babys auch ließ uns Peter kaum zur Ruhe kommen. Schon in wenigen Stunden krepelte unser kleiner Sohn, über den wir uns natürlich freuen, unser Familienleben kräftig um. Dies gilt für den Tag und – zumindest am Anfang – auch für die Nacht. Zunächst mußten wir ganz kurzfristig einige handfeste Probleme lösen. Peter brauchte nämlich einen Raum zum Schlafen, dazu ein Bett sowie Kleidung, ein Ba-

was wir für das Kind kaufen mußten: ein Wickeltisch, Fläschchen und Schnuller, Puder, Creme und schließlich, nicht zu vergessen, die Windeln.

Schwerer fiel uns in den ersten Tagen die Umstellung auf den Lebensrhythmus des Kindes, der anfangs bekanntlich überwiegend aus Essen, Wickeln und Schlafen besteht. Anstatt genüßlich lange auszuschlafen (vor allem im Urlaub oder am Wochenende) und die Mahlzeiten in aller Ruhe zu zelebrieren, hielten wir uns nun bis Mitternacht wach oder standen morgens zwischen fünf und sechs Uhr auf, um unserem kleinen Sohn sein Fläschchen zu geben, ihn trockenzulegen und ihn anschließend mit kleinen Spielchen zu erfreuen. Die eigenen Ruhezeiten mußten denen des Kindes angepaßt werden oder, weil dies oft nicht möglich war, einfach entfallen.

In den ersten Tagen blieb der Haushalt weitgehend sich selbst überlassen, Besuche wurden abgesagt und früher übliche Freizeitbeschäftigungen eingeschränkt. Peter brauchte unsere volle Zuneigung und Energie. Zum Glück gewöhnte er sich binnen weniger Tage ohne ernsthafte Schwierigkeiten an uns, wie wir uns an ihn. Diese wichtige erste Phase unserer Eltern-Kind-Beziehungen hatte uns vorher einige Sor-

gen bereitet. Wegen der kurzen Adoptionsfrist mußte meine Frau wegen der Kündigungsfrist noch weiterarbeiten (Mutter- oder Vaterschaftsurlaub für Adoptiveltern gibt es nämlich ebensowenig wie eine entsprechende Finanzhilfe durch den Staat), so daß wir für Peter zuerst eine Aufsicht besorgen mußten. Doch auch dieses Übergangsproblem wurde glücklicherweise relativ rasch gelöst.

Nie gekannter Stolz und eine Menge Probleme

Wir konnten es in den ersten Tagen eigentlich selbst kaum glauben, so plötzlich, fast über Nacht unter den erstaunten Augen der Umwelt stolz einen Kinderwagen vor uns herzuschieben oder Kinderwäsche auf dem Balkon zum Trocknen hängen zu haben. Und wir genossen es auch, aller Welt sagen zu können, jetzt Mutter beziehungsweise Vater geworden zu sein. Die Erklärungen dafür nahmen anfangs kaum ein Ende: Bei Behörden (unser Peter muß schließlich ordnungsgemäß in die Gesellschaft eingegliedert werden), im Betrieb oder im Laden stößt die Geschichte von der

Was so kleine Kinder schon alles brauchen

bybad und die vielen großen und kleinen Dinge, einschließlich Spielsachen, die ein Kleinkind eben beansprucht. Das alles mußte kurzfristig beschafft werden. Hätten wir uns nicht schon vorher auf die geplante Adoption vorbereitet (der Antrag lag ja schon einige Zeit zurück), dann hätten wir diese schwierigen Klippen wohl nicht so ohne weiteres umfahren können. Vor allem halfen uns Verwandte und Bekannte, die selbst kleine Kinder hatten, in der ersten Stunde mit Babykleidung, Kinderwagen, Laufstall und vielem mehr aus. Natürlich blieb immer noch genug übrig,

Es muß eben auch im Elterndasein vieles erst gelernt sein. Dabei gingen die praktischen Arbeiten (Wickeln, Füttern, An- und Ausziehen) bald schneller von der Hand als die Umsetzung unserer jahrelang in der Theorie entwickelten pädagogischen Zielsetzungen. Zugegeben: Peter schaffte es in wenigen Tagen, daß wir einige Erziehungsgrundsätze über Bord werfen mußten, wohl auch deshalb, weil gerade ein Adoptivkind in den ersten Monaten mehr Zuneigung als Prinzipientreue braucht. Deshalb kam Peter auch, für einige Stunden wenigstens, ins Bett der Eltern, und inzwischen weiß er genau, wie er es anstellen muß, damit seine Wünsche in Erfüllung gehen. Unser Peter und wir fühlen uns dabei recht wohl.